

Dr. K. Guenther, Freiburg i. Br., Lorettostrasse 38. Ebenso sind an dieser Stelle Vorträge anzumelden. Wegen örtlicher Auskunft wende man sich an Prof. Dr. Dietrich, Hamburg 24, Freiligrathstrasse 15.

---

### Der Vogel am Nest.

Von Prof. Dr. Martin Braess in Dresden.

Wer wüsste nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung einen Beitrag zu diesem ansprechenden Thema zu liefern! Es gibt kein reizenderes Bild, keinen lieblicheren Anblick, als ein Vogelpärchen, wenn es in einem versteckten Winkel sein Nest baut, eine Vogel-mutter, die brütend auf den Eiern sitzt und den Beobachter mit grossen seelenvollen Augen anschaut, als wollte sie bitten: zerstöre mir nicht mein einziges Glück! Das Elternpaar, wie es abwechselnd herzufliegt, um den Kleinen Bissen um Bissen zu reichen — ein ganzes Buch könnte man schreiben, und doch würde man den Stoff niemals erschöpfen: mit jedem neu erwachenden Lenz hundert neue reizvolle Bilder!

Nestbau und Kinderpflege, das sind wohl die grössten Ereignisse in dem Leben unsrer gefiederten Freunde. Dem Wipfel des Baumes, dem niederen Strauchwerk, einem Astloche, dem flachen Boden, oder gar einer Erdhöhle hat das Vogelpärchen sein Nest anvertraut, das nun wochen- und monatelang den Mittelpunkt für das kleine Vogel-dasein bildet. Die freien Segler der Lüfte, die vielleicht vor ein paar Tagen erst von der weiten Reise heimgekehrt sind, mit einemmal haben sie sich sesshaft gemacht: tagsüber nur kleine Ausflüge, kaum ein paar Kilometer weit; die Nacht aber verträumen sie im oder am Nest, das Köpfchen unter dem Flügel versteckt — kleine, hilflose Geschöpfe.

Ist schon bei der Auswahl des Nistplatzes und bei dem Bau der Kinderstube das Vogelpärchen aufs ängstlichste bemüht, das stille, verborgene Plätzchen jedem unberufenen Blick zu entziehen, so wächst diese Sorge doch noch von Tag zu Tag bis zu dem Augenblicke, wo die Kleinen den ersten Schritt in die Welt wagen, die ihnen ach! oft so feindlich gesinnt ist. Nur die grossen Vögel, die wehrhaften, welche leicht jeden Feind in die Flucht schlagen können, sind natürlich in dieser Beziehung weniger ängstlich, namentlich dann, wenn sie mit

vielen ihresgleichen in grösseren oder kleineren Kolonien brüten. Hier gibt es nichts zu verheimlichen; schon die Menge der Bewohner verrät jedem die Ansiedlung. Aber der Platz ist für den heimlich heranschleichenden Vierfüssler meist unerreichbar, und der gefiederte Räuber wird von den hundert und tausend Vogelaugen zur rechten Zeit bemerkt; den vereinten Kräften muss auch der stärkere Feind weichen.

Anders der kleine, fern von allen Genossen brütende Vogel. Jede seiner Handlungen wird, wenn man so sagen will, immer von dem Gedanken begleitet und beherrscht: wie verbirgst du das Nest, oder — falls es entdeckt ist — wie wendest du noch im letzten Moment die drohende Gefahr von ihm ab? Ob der Vogel dabei bewusst, d. h. denkend handelt oder unbewusst, also instinktiv das Richtige trifft, das ist eine Streitfrage, deren Beantwortung jedem einzelnen überlassen bleiben muss. Es kommt ganz auf den Standpunkt an, den wir der Tierseele gegenüber einnehmen wollen.

Schon die Art, wie der Vogel, namentlich der Bodenbrüter, das Nest verlässt und wieder zu ihm zurückkehrt, zeugt von bewundernswerter Vorsicht und ist für die Erhaltung der Familie von grösster Bedeutung. Die Feldlerche z. B. fliegt niemals unmittelbar vom Nest in die Höhe, sondern läuft zunächst ein Stück am Boden hin, ehe sie sich in die Luft erhebt; das ackerfarbene Gewand entzieht den Vogel hierbei allen Blicken, oder es schützt ihn die sprossende Saat, das niedrige Gras, dass ihn niemand bemerkt. Und kehrt die Lerche wieder zum Neste, so fällt sie stets an einer etwas entfernten Stelle ein, um dann ungesehen, vom Gras verdeckt, nach dem verborgenen Nestchen zu rennen. Wachteln, Rephühner, Sumpfhühner, selbst die grossen Trappen, machen es ebenso. Nie wird sich ein Trappenweibchen fliegend dem Neste nähern, sondern ganz niedergeduckt schleicht es im Getreide heran. Ueberhaupt fliegt es zur Brutzeit selten auf, wie auch das Männchen alles auffällige Gebaren vermeidet. Nähert sich jemand, so schauen ihre Augen nur gerade über die Saat hinweg, und kommt den Vögeln die Sache verdächtig vor, so verschwinden sie ungesehen im hohen Getreide. Ein ganz ähnliches Verhalten schildert Naumann vom brütenden Kranich. Auch der Habicht verrät seinen Horst nicht so leicht. Tage- und

wochenlang sucht der Jäger und — findet ihn nicht. Denn niemals schwingt sich der Habicht aus freier Luft auf den Baum ein, der seinen Horst trägt, sondern er fasst zunächst auf einem andern Wipfel Fuss; von hier hält sein Falkenauge Umschau, und erst dann, wenn keine Gefahr zu befürchten ist, fliegt der Räuber im Schutze der Bäume blitzschnell zum Horst. Auch kleine Höhlenbrüter, Meisen und Kleiber, Rotschwänzchen und andere, blitzartig schnell sind sie in der Asthöhle verschwunden, und mit derselben Hast stürzen sie wieder hervor.

Grösste Ruhe am Nistplatze! Das ist ein Gebot der Vorsicht, welches von allen einzeln brütenden Vögeln aufs gewissenhafteste befolgt wird. Die Eichelhäher z. B., die doch sonst sehr laut sind und den Frieden des Waldes so oft durch ihr hässliches Kreischen stören, verhalten sich während der Brutzeit auffallend still; leise, dass sie niemand bemerkt, fliegen sie zu Neste, und auch die Elstern, deren Schwatzhaftigkeit sogar sprichwörtlich geworden ist, können sich bezähmen und halten den Schnabel in der Nähe ihres kleinen Horstes, so dass mancher Landwirt von ihrer Wochenstube auf seinem Grundstück keine Ahnung hat. „Ruhig Blut“ muss sich aber vor allem die Vogelmutter bei dem stillen Brutgeschäft bewahren, dass sie nicht gleich bei jeder Störung, bei jeder Gefahr hervorpoltert, wodurch sie das Nestchen nur um so sicherer verraten würde. Unser Hausrotschwänzchen lässt sich nicht stören, auch wenn wir behutsam eine Ranke der Jungfernebe an der Laube zurückbiegen, um neugierig einen Blick in die Wochenstube zu werfen. Besonders gegen das Ende der Brütezeit, wenn vielleicht schon zarte Pieptöne in den Eiern der Mutter das Leben verkünden, das sie mühevoll dem Gelege entlockt hat, sitzen die Vögel ausserordentlich fest. Es ist, als wüssten sie es, dass plötzliche Flucht dem nahenden Feinde das Nest rettungslos preisgeben würde; vielleicht ist es doch noch dem feindlichen Spürsinn entgangen, so scheint der Vogel zu denken. Ich glaube, die Zahl der Vogelnester, an denen wir bei unsern Spaziergängen in Wald und Feld unmittelbar und doch ganz ahnungslos vorübergehen, ist ausserordentlich gross. Freilich kostet dies treue Ausharren am Brutort bisweilen dem mütterlichen Vogel das Leben; schnell packt ihn der Räuber, oder er



fällt, wie manches Rephuhn, manche Wachtel, der Sense oder Mähmaschine zum Opfer.

Am rührendsten aber offenbart sich die Liebe der Mutter, wenn diese — scheinbar wenigstens — ihre eigene Person preisgibt, um die Aufmerksamkeit des Feindes von dem gefährdeten Nest abzulenken. Da hat im dichten Geäst eines Berberitzenstrauchs die Zaungrasmücke ihr Nestchen erbaut, kaum einen Meter hoch, so dass wir zwischen den zurückgebogenen Zweigen bequem von oben hineinschauen können. Die kleine Wiege beherbergt vier Junge, die ziemlich flügge sind; der alte Vogel sitzt am Nestrand, eben im Begriff, seine Kinder mit einer grünen Spannerraupe zu beglücken. Ein liebliches, reizvolles Bild! Leise piepen die Kleinen, die weitaufgerissenen Schnäbel dem alten Vogel entgegenstreckend; dieser aber blickt uns unverwandt mit seinen schönen, klugen Augen an. Regungslos sitzt er auf seinem Platze; keine Bewegung verrät die seelische Erregung. Auch das zarte Piepen der Jungen ist verstummt; sie haben ihre Köpfchen zurückgezogen, und so bewegt sich nichts als die Raupe im Schnabel der Grasmücke. Plötzlich lösen wir durch eine ungeschickte Bewegung den Bann: das „Müllerchen“ fällt zu Boden, uns vor die Füße, und wie gelähmt hüpfte es nun mit halbgeöffneten, zuckenden Schwingen, jetzt ein Beinchen, jetzt einen Flügel nachschleppend, durchs niedere Gras davon, nur bestrebt, so schnell als möglich aus der Nähe des Nestes zu kommen. Der Unkundige folgt natürlich dem taumelnden Vogel weiter und weiter; schon glaubt man mit sicherem Griff das erbarmungswürdige Geschöpf packen zu können — aber sieh! mit einemmal schwingt es sich in den Wipfel eines Baumes, und ganz verblüfft schaut man dem kleinen Vogel nach, der so opferfreudig es versucht, seine Brut vor dem vermeintlichen Feinde zu retten.

Solche Verstellungskünste üben auch andere Grasmücken, ferner unsre Laubvogelarten, z. B. der Fitis, aber auch grössere Vögel, wie Kiebitz und Rephuhn, immer dann, wenn sie ganz plötzlich beim Brutgeschäft überrascht werden. Ob es sich dabei um eine mit Bewusstsein und Berechnung ausgeführte Täuschung handelt, oder ob der Schreck es ist, der dem Vogel die Glieder gelähmt hat, dass er erst dann wieder die Herrschaft über sie gewinnt, wenn der Affekt

nachlässt, sobald er nämlich den Feind nicht mehr in unmittelbarer Nähe des Nestes weiss, das müssen wir dem Urteile des Lesers überlassen. Nur einige verwandte Erscheinungen aus der Tierwelt möchte ich bei dieser Gelegenheit anführen. Zahlreiche Insekten, aber auch Amphibien, wie Laubfrösche oder Unken, „stellen sich tot“, wenn sie keine Möglichkeit sehen, dem Feinde zu entfliehen. Von Käfern nenne ich nur den Fugen- oder Pillenkäfer, den Fallkäfer und den unter dem Namen „Totenuhr“ bekannten Klopfkäfer, der sich bei Berührung so hartnäckig totstellt, dass man ihn auf eine Nadel spiesen oder an einer Flamme braten kann — er rührt sich nicht. Hier handelt es sich ganz entschieden um einen Zustand vollkommener Starrsucht. Auf der andern Seite üben auch einige der höchstorganisierten Tiere dasselbe Manöver, z. B. Freund Reineke, der schlaue Betrüger, der durch diese List schon manchem Jäger unter den Händen entwischt ist; ebenso sucht das amerikanische Opossum, wenn es den Stockschlägen der Bauern, deren Hühnerställe es gern besucht, nicht mehr entgehen kann, im Totstellen das letzte Heil. Hier handelt es sich — unserer Meinung nach — um eine beabsichtigte Täuschung. Beim Vogel aber kann man zweifelhaft sein; der starre, regungslose Blick, die unbeholfenen Bewegungen der Flügel und Beine bei der Flucht, die plötzliche Wiederkehr des normalen Zustandes: dies alles lässt uns vermuten, dass wir's hier mit einer hypnotischen Wirkung zu tun haben. Andererseits zeugen aber gerade beim Vogel so viele Handlungen von Klugheit, Ueberlegung, Berechnung, dass wir auch denen — wenigstens nicht unbedingt — widersprechen möchten, die in dem beschriebenen Verhalten der Vögel eltern eine Aeusserung des Verstandes erblicken, so schwer es uns auch fällt, zu glauben, dass der Vogel solch schlaunen Kniff, der seiner Intelligenz ebensoviel Ehre machen würde wie seiner Liebe zu Nest und Brut, absichtlich und mit vollem Bewusstsein in Szene setzt.

Noch einen andern Kunstgriff üben die Kiebitze aus, um den Eiersucher von ihrer Niststelle wegzuführen; schon Albertus Magnus († 1280) macht darauf aufmerksam. Wenn man auch noch weit von den Eiern entfernt ist, so kommen doch schon die schwarzweissen Vögel taumelnden Fluges ganz nahe herbei, umflattern und umschreien uns gar ängstlich, als wollten sie sich auf die Ruhestörer stürzen, ent-

fernen sich wieder und erscheinen von neuem mit kläglichem Rufe. Je mehr wir uns nun zufällig den Brutplätzen nähern, um so ruhiger werden die Vögel, so dass der Unerfahrene oftmals kurz vor dem Ziele seiner Wünsche kehrt macht, weil er aus dem Verhalten der Vögel schliesst, die eingeschlagene Richtung sei die falsche. Uebrigens weiss der Kiebitz den Eiersammler und Jäger von dem Schäfer mit der harmlosen Herde wohl zu unterscheiden. Die friedlichen Wiederkäuer lässt das brütende Weibchen ganz ruhig bis dicht an das Gelege herankommen, dann erst treibt es sie mit flatternden Schwingen weg; der Hund des Jägers aber wird von den mutigen Vögeln bereits angegriffen, wenn er noch weit von der Brutstelle entfernt ist. Ja es geschieht wohl, dass die erbosten Kiebitze dem Feinde blutige Streiche versetzen und ihn so in die Flucht schlagen.

Wie die Sorge um die Brut selbst kleinen, friedlichen Vögeln oftmals einen geradezu erstaunlichen Mut einflösst, das kann man z. B. auch an unsern Schwälbchen beobachten. Sobald sich irgend ein Raubvogel in ihrem Revier zeigt, gleich umflattern und umkreisen sie ihn; ja sie verfolgen den Verhassten eine weite Strecke, worauf sie dann frohlockend wieder zu ihren Nestern zurückkehren. Noch auffälliger ist vielleicht das Verhalten der weissen Bachstelzen, die jeden Raubvogel, ebenso den Kuckuck, den sie gleichfalls für einen solchen halten mögen, gemeinsam in die Flucht zu schlagen suchen. Aus allen Richtungen schiessen in bogigem Fluge die zierlichen Vögel herbei und ruhen nicht eher, als bis der Feind die Grenze ihres Reviers hinter sich hat. Selbst dem Menschen gegenüber kennen manche Vogeeltern keine Furcht, und zwar nicht nur die grossen Raubvögel, die Adler und Falken, sondern auch kleinere Vögel, wie Elstern, Häher u. a., ja ich weiss einen Fall, wo ein Amselweibchen auf einen jungen Burschen stiess und ihn an der Wange verletzte, als er sich dem Neste näherte.

Die Lachmöven, die in unserm Elb- und Odergebiet an vielen grösseren Teichen kolonienweise brüten, sind auch ungeheuer aufgeregt, sobald wir den Kahn von der Kette lösen und uns nur ein Stückchen vom Ufer entfernen. Schreiend kommen sie uns entgegen geflogen, ziehen hoch in der Luft ihre Kreise, sausen dann hernieder, als wollten



sie nach uns stossen und schwingen sich mit kläglichem Rufe wieder in die Höhe. Von Minute zu Minute wächst ihre Zahl, wie der ohrenbetäubende Lärm ihrer Stimmen. Da klatscht es in unsern Kahn, zwei-, dreimal: flüssige Exkremente — wollen uns die Vögel mit diesen, wie es scheint, wohlgezielten Geschossen vertreiben? Manchem Feinde gegenüber mag das sonderbare Bombardement wohl Erfolg haben; aber eine Absicht liegt natürlich nicht zu Grunde. Der Schreck ist es, der solche natürliche Absonderung veranlasst; sie beruht auf nervösen Reflexen, und genau so wie Ringelnattern oder Kröten, ferner viele Käfer und Raupen stinkende Säfte aus After oder Mund treten lassen, sobald man die Tiere in Angst jagt, so sondern unter gleicher Voraussetzung Möven, Seeschwalben und viele andere Vögel ihren mehr oder weniger flüssigen Kot ab.

Nicht selten bedeckt der brütende Vogel, ehe er sein Nest verlässt, das Gelege mit Nistmaterial. Das hat den Zweck, ein zu schnelles Erkalten der Eier zu verhüten; aber auch vor unberufenen Blicken werden auf solche Weise die Eier geschützt. So zieht z. B. das Weibchen des kleinen Lappentauchers, noch ehe es angefangen hat zu brüten, stets ein Häufchen Nistmaterial vom Rande des Nestes über das Ei, das es eben gelegt hat, ja der Haubentaucher holt, wenn er sich von seinem grossen Schilfnest entfernt, gewöhnlich erst einige Wasserpflanzen aus der Tiefe, die er über das Gelege ausbreitet. Dadurch erhalten seine Eier mit der Zeit ein schmutziges Aussehen. Das weichste Bettchen für die Eier und später für die Jungen bereitet bekanntlich die Eiderente. Ist das Gelege bald vollzählig, so rupft sie sich die zarten grauen Daunen an der Brust und am Bauche aus und bettet die Eier darauf; ja sie bildet schliesslich aus diesem kostbaren Stoff einen dichten molligen Kranz um die Eier, von dem sie dann nimmt, um diese zuzudecken, sobald sie einmal das Nest verlässt.

Besonders vorsichtig sind, wie wir bereits gesehen haben, die Alten dann, wenn sie Junge im Neste haben. Hier soll noch auf einen bemerkenswerten Umstand hingewiesen werden, auf den Düngerexport, der von unsern Kleinvögeln mit einer Gewissenhaftigkeit betrieben wird, an der sich mancher ein Beispiel nehmen könnte. Futterbringen ist eins, aber die Kinder sauber halten und trocken legen darf auch nicht ver-

säumt werden. Jungvögel, so sagte ich an anderer Stelle, gleichen in dieser Beziehung einem Verkaufsautomaten: schiebt man ihnen einen Bissen in den Schnabel, so löst die Schluckbewegung zugleich Bewegungen des Hinterleibs aus, und mit ziemlicher Sicherheit ist darauf zu rechnen, dass der kurze Dickdarm ein Kotbällchen ans Tageslicht fördern wird, den Rest einer früheren Mahlzeit. Das wissen auch die Vogeleltern, und an jedem Finkennest, an jedem Meisenkasten kann man's beobachten: mit einem Bissen fliegt der alte Vogel zu seiner Brut und mit einem erbsengrossen weissen Päckchen beladen kommt er wieder heraus. Diesen kleinen Kotballen lässt der alte Vogel bald irgendwo aus dem Schnabel fallen, niemals aber in der allernächsten Umgebung seines Nestes; denn dadurch würde dessen Standort dem am Boden schleichenden Räuber nur zu leicht verraten werden. Grosse und starke Vögel, namentlich auch solche, die wie die Fischreiher auf sehr hohen Bäumen horsten, oder in grossen Gesellschaften auf unzugänglichen Klippen und Felsen, wie die meisten Seevögel, kennen diese Sorgfalt selbstverständlich nicht; ja an solchen Kolonien häuft sich Unrat und Schmutz bisweilen fushoch an.

Das Sprichwort sagt: „Ein schlechter Vogel, der sein Nest beschmutzt“; es hat vollständig recht, wenigstens in bezug auf die allermeisten Nester unsrer Kleinvögel. Da steht z. B. in der Astgabel eines vom Herbstwind entblätterten Baumes der zierliche Bau einer Finkenfamilie. Sechs Junge sind zunächst darin aufgewachsen, bei der zweiten Brut aber nochmals vier Stück. Und trotz dieser zehn Kinder, die hier gross wurden, nicht die geringste Unsauberkeit! Das Nest könnte sofort wieder bezogen werden. In den ersten Tagen oder Wochen, wenn die Nesthocker noch ganz klein sind, betreiben die Eltern den Düngers-transport in der eben beschriebenen Weise; sind aber dann die Jungvögel schon etwas grösser geworden — an unsern Hausfreunden Schwalbe und Storch kann man's sehr gut beobachten —, so richten sie ihre Kehrseite nach dem Rande des Nestes, und mit merklichem Drucke senden sie die Ursache ihrer Beschwerde über den Rand der Kinderstube hinaus. Nur immer stubenrein! Das ist eine strenge Forderung vernünftiger Hygiene.

Wie es dem Vogel angeboren ist, sein Nest in einer bestimmten Weise zu bauen, von der er immer nur bis zu gewissem Grade ab-



weicht, so beruhen auch alle andern Tätigkeiten, die mit dem Fortpflanzungsgeschäft in Verbindung stehen, auf altererbter Gewohnheit. Und wie ein angeborener Trieb den Zugvogel im Spätsommer oder Herbst veranlasst, wärmere Gegenden aufzusuchen und im Frühling wieder nach der Heimat, wo seine Wiege stand, zurückzukehren, so tragen auch alle Handlungen am Nest einen triebartigen Charakter. Der Ablauf der Vorstellungen vollzieht sich mit einer gewissen Notwendigkeit und löst mehr oder weniger mechanisch ganz bestimmte Strebungen aus. Und gerade dieser psychische Mechanismus ist für die Erhaltung des Individuums und seiner Nachkommenschaft von höchstem Werte. Wäre das Tier in jedem kritischen Augenblicke lediglich auf seine Urteilskraft angewiesen, wie oft würde diese versagen! Geht es uns Menschen nicht ebenso?

---

### Kirche und Vogelschutz.

Von Karl Wenzel in Gutenberg bei Halle a. S.

Beim Durchlesen des Berichtes über die Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt vom 10. Juni 1911 in Merseburg fand ich (Jahrg. 1911, S. 267) eine Anregung, die Kirche für den Vogelschutz zu gewinnen. Diese Zeilen erweckten einige Gedanken in mir, die ich hier niederschreiben will, wenn sie auch wenig Neues bringen dürften.

Gegenwärtig sucht man bei derartigen, das Allgemeinwohl fördernden Bestrebungen gewöhnlich die Vermittelung der Schule. Sie soll die Mission fördern helfen, Interesse für die Kolonien verbreiten, Tierschutz üben, Sozialdemokratie und Alkoholmissbrauch bekämpfen, Feuergefahr verhindern, Eisenbahnunfälle verhüten helfen und manches andere. Aehnliche Aufgaben wurden in früheren Jahrhunderten der Kirche zugewiesen. Der Geistliche hatte zwischen der Behörde und dem Volke zu vermitteln. Er erhielt die Erlasse und Verfügungen als „gedruckte Edikte“ und gab ihren Inhalt sonntäglich von der Kanzel herab bekannt. Dies geschah noch zu den Zeiten Friedrichs des Grossen allgemein. Man publizierte in dieser Form landwirtschaftliche Vorschriften, Abwehrmittel gegen Zigeuner, Bettler und Landstreicher, Strafandrohungen gegen Baumfrevler, Deserteure, Falschmünzer und suchte 1742 und

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Braess Martin

Artikel/Article: [Der Vogel am Nest. 140-148](#)